

III. Kapitel.

Wir rollen, rollen, rollen . . . Adieu alles, alles, alles . . . Zillner dachte das mit stupider Gleichförmigkeit, immerzu im monotonen Rhythmus des Schienenstosses, indes der Zug langsam aus dem Bahnhof fuhr. Müde von dem Wirbel der letzten Stunden, in einer Art von primitiver Ideenassoziation zwischen dem noch gebremsten, wie zögernden Gleiten der Räder und der zähen, klammernden Dumpfheit des Abschiedsgefühls, wiederholte er immer wieder: Adieu . . . Adieu . . . Adieu . . . Bis der Zug schnellere Fahrt gewann. Da sah er zerstreut hinaus. Draussen entschwand, vom Qualm ihrer vielen Schlotte in ein schmutziges Grau gebettet, die Stadt. Fahle Stoppel zogen vorüber, tiefgrüne Rebenfelder und weisse, stille Dörfer. Fruchtbare Erde, die sonnegesegnet zu schlafen schien. Aber wo Menschen in der flimmernden Stille der Landschaft standen, wo Menschen gingen, da sprang sogleich helles, zappelndes Leben auf. Die Bauern fügten sich heute gar nicht in die gleichmütige Ruhe ihrer Felder, stachen seltsam ab von der behäbigen Satttheit der Gegend. Wo einer den Zug sah, hielt er inne im Gehen, oder unterbrach seine Arbeit, wirbelte den Strohhut

über dem Kopf, oder streckte sich dem Vorüberpollternden mit rudernden Armen entgegen: Kommt wieder, kommt wieder! An den Bahnschranken klebten überall Klumpen von Menschen; dralle Mädels, Kinder, Greise und Mütterchen. Ihr Rufen und Winken, ihr Lächeln und Starren griff nach dem Zug: Kommt wieder, kommt wieder . . .!

Aus den grossen Waggons, in deren Pferch die Tiefenbacher zu je dreissig sassen, antwortete schwächeres Echo. Die Leute waren müde und versuchten sich's bequem zu machen. Viele schliefen auch, von Bierdunst unwittert . . .

Und wo ein Haus nah den Schienen lag, da wehte vom First die schwarz-gelbe Fahne oder grüsste, von Händen geschwungen, aus dem Fenster.

«Ist das nicht wie eine Fahrt durch neuentdecktes k. u. k. Märchenland?» wandte sich Zillner lächelnd zu seinem Gegenüber.

«Ist so,» sagte der Leutnant i. R. Jaroslaw Spicka mit der gehorsamsten Miene des Untergebenen: «Wenn's nur anhält.»

«Warum soll's nicht anhalten?»

«Ich mecht's ja auch» — der Tscheche fuhr sich über den borstigen, schwarzen, schon angegrauten Scheitel — «aber, Herr Hauptmann, ich bitte gehorsamst, zu bedenken, Russland ist furchtbar gross und hat furchtbar viele Menschen.»

«Wir bringen die Herzen mit, das ist mehr.»

«Ist so, aber was nützen die Herzen, wenn die andern mehr sind?»

«Sie werden schon sehen, Herr Leutnant, wie sie nützen werden!» Zillner sagte es scharf. Die Skepsis des Tschechen ärgerte ihn. Seine Augen wanderten zu den andern. Da sass der Leutnant Dr. Freischaff, Privatdozent für romanische Philologie an der Universität Wien; blondbärtig, mit sanften blauen Augen; ein versonnenes Lächeln im stillen Gelehrtenesicht. Sehr neu, sehr golden noch, blinkte an seiner Rechten der glatte Reif. In der andern Fensterecke flüsterten die Fähnriche Walter von Prager, aus dem ersten Jahr Jus hergeholt und die «Aktiv»stütze der Kompagnie, Fähnrich Céza Endrei, frisch aus der Budapester Kadettenschule ins Regiment gekommen. Halb Kind noch, ganz Milch und Blut, mit ein bisschen Flaum darüber. Die beiden Jünglinge schienen in einem erregten Disput.

«Worüber geht die Debatte?»

Der Ungar sah seinem Kompagniechef voll ins Gesicht: «Herr Hauptmann, ich bitte, also er will nicht glauben, dass die Russen Erbfeinde der Magyaren sind, wo doch, ich bitte, seit der nationalen Katastrophe von Vilâgos . . .»

«Haben Sie das von der nationalen Katastrophe in der Schule gelernt?»

Der Kleine wurde rot: «Nein, bloss nur die Tatsache.»

«Und die Folgerungen ziehen Sie also selbständig?»

«Jawohl.» Das Bürschchen war vollends unsicher geworden. Was wollte der Hauptmann? Ihn am Ende über seine Gesinnung aushorchen? Aber plötzlich sagte er mit schüchterner Festigkeit: «Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, Herr Hauptmann, diese Folgerungen zieht ein jeder Ungar.»

«Obwohl das ein Unsinn ist, mein Lieber!» erieferte sich der Rechtsfachverständige — «denn erstens ist Verjährung eingetreten, nachdem das Faktum sechzig Jahre zurückliegt, und dann, mein Lieber, besteht doch längst eine neue Rechtsordnung in der anderen Reichshälfte, die derartige Rekrimationen restlos bereinigt hat. Demnach . . .»

«Lieber Prager, du hast recht.» Endrei tat eine höfliche Abwehrgeberde — brechen wir das Thema ab.» Seine Augen glitten verstohlen zu Zillner hinüber, der mit belustigtem Gesichtsausdruck zum Fenster hinaussah. «Scheint ein netter Kerl, der Hauptmann,» resumierte der Fähnrich. «Ich werd' ihm schon zeigen, was ich für eine Gesinnung hab'!»

Zillner gefiel der Kleine. Er hatte so eine feine steile Falte zwischen den buschigen Brauen und einen geraden, ins Weite zielenden Blick. Uebrigens, die Ungarn! Endrei hatte Zillners Gedanken auf diese fatalsten Schmerzenskinder

des Reiches gebracht. Diese Ungarn! Wieviel feurige, unbedenkliche Männlichkeit hatte er unter ihnen gefunden, wieviel Ritterlichkeit und Schwung! Und Herrengedühl in jedem! Aber auch einen unbändigen Chauvinismus, eine Kurzsichtigkeit in Reichsangelegenheiten, die wundert. So rücksichtslose und kluge Innenpolitiker sie sonst waren, so kleinzügig und krämerhaft beschränkt zeigten sie sich in allem, wo das Reich in Frage kam, das verhasste «Gemeinsame». Darin waren sich die Minister und Bauern, Gentler und Bürger gleich: Ungarn muss unabhängig werden! Los vom Reich, mit eigener Armee und ungehemmten Selbstbestimmungsrechten. Da gab es kein Kompromiss der Seelen, denn auch die führenden Staatsmänner, die dem bestehenden Ausgleich offiziell Rechnung tragen mussten, dachten unoffiziell, als Ungarn, genau so radikal, und, um das Mass der Widersprüche voll zu machen: Sie wollten ein starkes Oesterreich, hatten sich begeistert zum Kriege bekannt und ihr «Moriatur pro rege nostro» weithin durch Europa hallend dem Herrscher entgegengerufen. Und doch wäre ein jeder vorher zur hoffnungslosen Schwächung der Habsburger Monarchie mit Freuden bereit gewesen, wenn damals die rot-weiss-grüne Unabhängigkeit zu erreichen gewesen wäre. — Das zerfallene Oesterreich in zwei Hälften, mit zwei schwachen in losem Bündnisvertrag stehenden Armeen —,

den Ungarn schien es kostbares Zukunftshoffen. Logische Vernunftgründe gegen den selbstmörderischen Wahnsinn eines solchen Anschlages auf die Grossmachtstellung Oesterreichs und damit auf die eigene, von hundert Feinden umlauerte Existenz waren in den Wind gesprochen. Wie ein Mann stand die Nation mit ihrem Herzen hinter dem Wahnsinn, und wie ein Mann empfand sie die Waffenstreckung im Unglücksjahr 1848 und die «Eroberung» als eine untilgbare Schmach. — Die vernarbte nicht. Zillner kannte Kameraden aus der Zeit, da er in einem ungarischen Regiment gestanden war: Entzückende Menschen, vorzügliche Offiziere in jeder Beziehung. Nur wenn etwa die Sprache auf diese zwei Punkte kam, 1848 und Unabhängigkeit, da verwandelten sich die k. u. k. Offiziere mit einem Ruck förmlich in unzugängliche magyarische Lokalpatrioten, bis — bis das Thema fallen gelassen war. Jenseits dieser brückenlosen Gegend aber gab es keine besseren, keine aufopferungsbereiteren Soldaten. Ein seltsames Volk! Und selbst dieser Kleine — Zillner sah zu den Fähnrichen hinüber, die friedlich gemeinsam ein kaltes Huhn verzehrten, — selbst diese gerade aus der k. u. k. Militärerziehung entschlüpfte Kaulquappe hatte es in sich! Offenbar mit der Muttermilch eingesogen. Darin war auch schon der Fähnrich ein hoffnungsloser Fall. Ein seltsames Volk!

Draussen drehte sich reiches Flachland vor-

über. Wie eine schöne, in ihrer kerngesunden Ueppigkeit ein wenig langweilig wirkende Frau. Felder und Felder. — Und immerzu Winken und Rufen: Kommt wieder, kommt wieder . . . !

Die Sonne sank. Da hielt der Zug in der grossen Abzweigstation nach dem Norden. Hier harrten Bürgermeister und Senat, der Veteranenverein mit Fahne und eine Menge hübscher Mädchen und Frauen, die Erfrischungen darboten. Die Mannschaft durfte aussteigen und stürzte sich auf Limonaden und Eis, auf Wurstzeug und Zigaretten.

Plötzlich hörte Zillner vom Perron her seinen Namen rufen. Der Bataillonskommandant Major Blagorski stand dort und machte ein tiefernstes Gesicht: «Cherr Chaupmann, ich bijtte, du siehst doch, wie sich die Mannschaft verlaufft. Ich bijtte, einzuwirken!» Zillner scheuchte die Ruchlosen zu den Waggonen.

« . . . und auf jeder Station, bijtte, Tag und Nacht muss ein Kompagnieoffizier aussteigen und verhüten, dass die Leute — o, bijtte, da, das Schwein!» — Ein Mann war mit offener Bluse vorübergeeilt — «und verhüten, dass die Leute verkommen.»

«Jawohl, Herr Major.»

Und bijtte, Cherr Chaupmann, dann gleich in mein Kupee zu kommen, ich chabe den Cherreren Wichtiges mitzuteilen.»

Als Zillner das Abteil erster Klasse betrat, sassen die anderen Hauptleute schon mit ge-zückten Notizbüchern dort. Nur Pfustermeyer hatte ein Röllchen abgestreift und hielt es samt einem ganz kleinen, schwindsüchtigen Bleistift in Bereitschaft.

«Is eh ah feldmässig, wann's ah ka Papier is,» brummte er.

Der Major räusperte sich: «Also ich bijtte, ich chabe die Cherren cherberufen, damit wir grund-sätzlich miteinander besprechen, das auch im Kriege nijcht fehlen darf. Ein Cherr ist neu, war lange nijcht in der Front und kennt die Einfüh-rungen nijcht.» Ein Blick auf Zillner. — «Also, ich bijtte zu notieren. Das wichtigste ist die in-nerere Ordnung. Das ist das Rückgrat, und ausser-dem schaut der Cherr Oberst darauf.»

Und nun kam ein schwerer Haufen Direktiven über Adjustierung, inneren Dienst, Gesundheits-pflege, Marschverhalten, kamen hunderterlei kleine «Einführungen», die den Mann gängelten, erzogen, bevormundeten, bewachten. Er stak bei genauer Befolgung aller dieser «Winke» in einer Zwangsjacke, die ihm kaum den Atem frei liess.

« . . . Und dann das Allerwichtigste, meine Cherren!»

«I kumm net aus —» Pfustermeyer stöhnte und zog die zweite Manschette aus dem Aermel.

«Das Allerwichtigste: Der Mann darf keine

Sau sein. Auch im Felde nicht. Er hat Zeit zu haben, sich zu putzen. Also ich bitte die Zugskommandanten anzuweisen, dass sie visitieren. Jeden Tag nach dem Einrücken, natürlich abzüglich der entsprechenden Rast.»

Zillner hob einen Moment den Blick. Er sah das gutmütig stramme Gesicht des alten Troupiers, in dem hundert gar nicht lustige Fältchen von einem mühsamen kleinen Leben erzählten; er sah die Augen, in deren unruhigem Flackern die Bitte lag: Macht mir keinen Anstand, liebe, liebe Hauptleute, sonst geht's auf mich. Ich bin ja gar nicht «blutig», sondern nur ängstlich, ängstlich!

Zillner sah die armselige Geducktheit des zur Unselbständigkeit erzogenen niederen Führers in diesem Mann, der, sein Leben lang gegängelt, bevormundet und oft rücksichtslos behandelt, nur noch nach dem Selbsterhaltungsinstinkt «Ich muss mich nach oben decken» handeln konnte. Ja, so wie Major Blagorski waren viele. Die hoffnungslose Erkenntnis von der Dürftigkeit solcher Horizonte hatte ihn damals nach der missglückten Kriegsschule von der Truppe fortgetrieben. Nun fand er diese Horizonte wieder trotz des Krieges. Sie mussten eben da sein, denn noch war er nicht nahe genug, sie zu weiten, er, der herrliche Befreier von allem Friedenskleinkram! Wenn erst die Kugeln singen werden . . . Und

plötzlich stieg ein Gefühl des Mitleids in Zillner auf mit diesem Major, der jetzt, den Zwicker auf der Hakennase, eifrig in seinem grossen Notizbuch suchte. «Acha, noch eines, meine Cherren! Ich bißte zu notieren: Nach einem Gefechte sind die vorgeschriebenen Visitierungen erst vier Stunden nach der Wiederalliiierung durchzuführen. Chat noch jemand von den Cherren eine Anfrage?»

Alles blieb stumm. Hallada verneigte sich verneinend, Grill sah mit undurchdringlicher Miene vor sich hin und Pfustermeyer versorgte mit langsamer Behaglichkeit die engbeschriebenen Röllchen.

«Ich danke, meine Cherren.» Ein Klopfen der Absätze; die Hauptleute gingen. Zillner und Pfustermeyer als letzte.

«Das is no gar nix. In mein Bataillon, wann i's derleb, wier' i ganz andere Sacherln einführ'n,» sagte der Dicke mit furchtbarem Augenrollen. «Jeder Mann rechteckig g'stutzte Zehennägel mit Kompagniebrand und rundg'schnittene Fingernägel. Und kleine hechtgraue Winkerafahndln hinten in der Hosen. Da siecht dann a jeder Vorg'setzte glei': Aha, dieser Held ist vom braven Bataillon Pfustermeyer. Da schaug'st, was?! Servas.»

* * *

Draussen lag die Nacht und warf böse, stechende Glutaugen auf den vorüberrollenden Zug. Man war im nordmährischen Kohlen- und Eisenrevier. Rings glommen die Feuer der Hochöfen. Bald sprühten die Flammenlohen auf, dass der Himmel davon hell wurde und das Gewirr der Fabriksgebäude mit ihren Rauchfängen in schwarzer Hässlichkeit aus der Finsternis wuchs, bald zeigten sie nur schmale, blinzende Spalte, die, mit Weissglut gefüllt, tückisch nach dem Zuge zu schielen schienen. Zillner tat einen Blick in das Abteil seiner Herren. Alles schlief. Der Tscheche mochte gewiss nicht vom Kriege träumen, denn sein Gesicht, das just im Lichtkreis der halbverhüllten Lampe lag, zeigte einen verschmitzt-seligen Ausdruck. Die Fähnriche lehnten igelhaft zusammengerollt in ihren Ecken. Ihr ruhiges, gleichmässiges Atmen bewies, dass Gott sie dahin beurlaubt hatte, wo es keine Staatsprüfungen und keine Vorgesetzten gibt. Ueber die junge, ach so prächtig junge Blankheit ihrer Züge glitt kein Traum. Sie schliefen, begnadet von ihren neunzehn Jahren, unbeschwert, sorgenlos und tief. Da mochte der blonde Privatdozent in der andern Ecke schon übler dran sein. Der stöhnte im Traum, und um seine Lippen ging ein unruhiges Zucken.

Zillner suchte sein Halbkupee auf. Dieser Leutnant Dr. Freischaff! Der dachte an seine einsame Frau. Es musste doch wohl etwas

Zwingendes sein: Das Denken m ü s s e n , wenn man jemanden sehr lieb hatte. Und er? Hat er er eigentlich an Clarisse gedacht? War sie im Wirbel der letzten Tage um ihn gewesen? Nein. Seine Gedanken waren an ihr vorübergestrichen, Denkmomente lang. Clarisse! Aber dann rann-ten sie weiter, immerzu weiter, hinter den Wun-dern des jüngsten Erlebens her. Auch heute hatte sein Adieu, adieu Alles, das er bei der Abfahrt fühlte, nicht sie allein umfasst. Es war ein all-gemeines Abschiednehmen gewesen, ein Lebe-wohl an das ganze bisherige Leben, ein General-abschied. Sie ganz allein hatte er nicht gefühlt. Wie kam das? Liebte er sie nicht, oder liebte er sie nicht so, wie dieser Dr. Freischaff seine Frau lieben mochte? Alles andere auslöschend, über-rankend, alles andere erwürgend. Wie liebte er Clarisse? Im Traum dieser Nacht wurde ihm Antwort. Denn diese Nacht kam sie zu ihm in nackter Schönheit. Und ihre glitzernden, bläu-lich umschatteten Augen versengten ihn, und ihre feuchten roten Lippen brannten: Küsse mich, Hans! Küsse mich!! Immer musst du mich küs-sen, Hans!!! Ach, wie küsste er sie im Traum dieser letzten Friedensnacht! Aber am Morgen war sie verschwunden und mit einer Art ehr-fürchtigen Staunens sah Zillner in des Privat-dozenten leidendes Gesicht, mit welch verzwei-felter Innigkeit der das Bild seiner Frau umklam-mert hielt. Tag und Nacht. Immer gleich und

alle Tage. — Wer so liebt, mag es schwer haben, dachte er.

* * *

Am Vormittag hielt man auf der ersten grossen polnischen Station. Den Bahnhof säumte ein Spalier schmutziger Bauern, die mit mund-offener Neugier auf die Soldaten glotzten. Auf dem Perron standen viele Juden in speckig schillernden Kaftanen und lächelten demütig. Und in der scheuen Melancholie ihrer Augen glomm das Leuchten einer leisen Zuversicht. Aber da und dort brach aus ihren Blicken ein Blitzen wilden Hasses: Schlagt sie tot, die Hunde, die unsere Brüder wie Tiere hetzten, schlagt sie tot! Jehovas Segen über euch!

Ein paar polnische Damen reichten Tee mit jenem unnachahmlichen nationalen Charme, der das Fehlen von Knöpfen an ihren Seidenblusen vermissen liess. Lächelten so anmutig und hüpfen so graziös herum, dass es darob leicht fiel, abgerissene Falbeln und schiefgetretene, sehr hohe Absätze zu übersehen.

Nur Pfustermeyer übersah nichts. «Rechte Schlangen,» knurrte er hinter der trippelnden Gesellschaft der Damen her. «Aus'franste Röck' und Seidenstrümpf! Möcht net die Löcher zählen; das heisst, net bei aner jeden. Aber bei dera Molleten» — er zeigte auf eine hübsche Brünette — «bei dera schol' Js überhaupt a interessant's Land, dös Skandalizien.» Und Pfustermeyer er-

zählte die Geschichte von dem naiven Fremdling, der bei einem polnischen Gutsbesitzer zu Gast war. Fragte der den Hausherrn am Nachmittag: «Bitt', ach bitt', wo ist?» «Belieben Panje, mir zu folgen.» Der führt ihn durch die Gänge und an Ahnenbildern vorbei, die Schlostreppe hinunter, über den Hof und hinaus in den Park. Dort bleibt der Schlossherr stehen, zeigt mit einer weiten Handbewegung auf den ganzen Horizont und sagt liebenswürdig: «Bitte . . .»

* * *

Krakau kam, die schöne alte Stadt. Sie hatte grosse Kriegstoilette angelegt. Stützpunkte, Batterien, Schanzen schimmerten zu neu noch zwischen den Föhren. An riesigen Drahtverhauen vor dem Noyeau wurde gearbeitet. Auch schwere Geschütze standen im Bahnhof zum Ausladen bereit. Und der Zug rollte weiter. Durch heisses Flachland mit mächtigen Wäldern, an Landschaften vorbei, die wie zerschlagen von unrettbarer Traurigkeit aus fahlen Tümpelungen glotzten. Unendliche Sandstrecken kamen mit schütterem Riedgras, und die Tiefenbacher sahen unbehaglich erstaunt, wie armselig eine Gegend sein kann. Flache Bodenwellen schlichen einher mit zerzausten Birkenwäldchen, Windmühlen reckten sich am Horizont. Und in all der Dürftigkeit lagen die Dörfer an Niederungen geschmiegt, durch welche kleine, bösartig versumpfte Flüsse

chen rieselten. Aengstlich geduckt kauerten die kleinen engbrüstigen Häuschen um Kirche und Pfarrhaus. Wie Küchlein um die fette schirmende Henne. Doch auch Schlösser und Gutshöfe fehlten nicht völlig.

Im Morgengrauen des dritten Transporttages wurde das Regiment auswaggoniert.
